



Ab 1. März geht es nur noch per Internet

Im Kanton Bern wird E-Bau, das elektronische Baugesuch, obligatorisch. Das dürfte sich vor allem bei kleinen Projekten im Portemonnaie bemerkbar machen, wie sich in Leuzigen und Arch zeigt.



Aktuelle Bauprofile an einem Altbau in Arch.

Bild: Andreas Toggweiler

Daniela Deck

Ab dem 1. März nehmen die Behörden der Berner Gemeinden Baubehörden nur noch elektronisch entgegen. Nach der mehrjährigen Pilotphase gilt es nun ernst mit der Softwareplattform E-Bau.

Damit hat die Bauherrschaft die Wahl: Entweder via «BE-Login» E-Bau verwenden (analog etwa zur Steuererklärung) oder für die elektronische Erfassung der Papierunterlagen auf der Bauverwaltung zahlen. Das BE-Login ist gratis erhältlich, setzt aber voraus, dass man auf der Plattform des Kantons eine Mailadresse hinterlegt.

«Ab dem 1. März werde ich den Zeitaufwand für die Erfassung von Papierdossiers in Rechnung stellen», sagt Karin Rufer, Bauverwalterin in Leuzi-

gen. Während der Übergangsphase seit dem Herbst 2019 hat Rufer diese Dienstleistung unentgeltlich erbracht. Nun, mit dem kantonalen Obligatorium, brechen andere Zeiten an.

Erfassung und Statistik gehen Hand in Hand

«Ich arbeite in letzter Zeit fast täglich mit E-Bau und habe das System schätzen gelernt», sagt sie. «Für die Arbeit der Gemeinden ist es eine Erleichterung.» Sind die Daten einmal eingegeben, wird man an Termine und Aufgaben erinnert, die es zu erledigen gilt.» Ähnlich sieht es in Arch aus. Auch hier muss künftig für die Datenerfassung zahlen, wer mit Plänen in Papierform vorstellig wird. Das erklärt Bauverwalterin Marina Gafner. «Bisher wurden nur Bauprojek-

te, welche dem Regierungsstatthalteramt weitergeleitet wurden, im E-Bau erfasst. Dort wurde der Aufwand den Bauherrschaften weiterverrechnet. Die Bauprojekte, welche in Papier abgegeben wurden und in der Bewilligungskompetenz der Gemeinde waren, wurden bis jetzt nicht zusätzlich erfasst», erklärt sie.

Anders in Leuzigen, wo Karin Rufer in den letzten Monaten nur schon zu Übungszwecken alle Baueingaben bei E-Bau einspeiste. Dass sich dieser Aufwand gelohnt hat, davon ist sie überzeugt. Denn Vorteile der Plattform zeigten sich neben der Arbeitsroutine der Nutzerinnen und Nutzer auch bei Statistik und Archivierung.

Beides müsse von der Gemeindebehörde nicht mehr zu-



sätzlich geleistet werden: «E-Bau sorgt dafür, dass Projekte in der richtigen Kategorie in die landesweite Statistik einfließen. Suchmasken erlauben zudem gezielte Abfragen nach Schlagworten.»

Neuland auch für die Architekturbüros

Zusätzliche Kosten dürften vor allem Leute ohne E-Bau-Zugang zu spüren bekommen, die einen kleinen Umbau planen, einen Gartensitzplatz oder eine Stützmauer oder solche, die einen Raum umnutzen möchten. Denn grosse Projekte wie der Neubau eines Mehrfamilienhauses werden ohnehin von Architekturbüros mittels Softwareunterstützung geleistet. Al-

lerdings dürfte auch für gewisse von ihnen die Umstellung auf E-Bau Neuland bedeuten. Gemäss Erfahrung der Bauverwaltung Arch haben nämlich «sehr wenige Architektur- und Planungsbüros bisher das E-Bau genutzt». Inwiefern diese Büros den Zusatzaufwand bedingt durch E-Bau an ihre Kundschaft weiterverrechnen, bleibt abzuwarten.

Was den Zeitaufwand für die elektronische Erfassung von baulichen Voranfragen und Bauplänen angeht, so fällt dieser nur bei der ersten Verwendung der Software ins Gewicht. Nachher, da sind sich die Bauverwalterinnen von Arch und Leuzigen einig, werde bei E-Bau nicht mit Kanonen auf

Spatzen geschossen.

Art des Baugesuchs wird automatisch erkannt

Für den Bau einer Pergola sei es zum Beispiel nicht nötig, sich durch ellenlange Formulare zu scrollen, die nichts zur Sache tun. Gafner erklärt das so: «Bei kleinen Baugesuchen muss natürlich nicht so viel ausgefüllt werden wie bei einem ordentlichen Baugesuch.»

Durch diverse Fragen zu Beginn der Eingabe erkennt das Programm, ob genauere Angaben in diesem Bereich notwendig sind oder nicht. Dadurch werden teilweise neue Fragen eingeblendet oder nicht relevante Punkte ausgeblendet.»

In Grenchen regiert noch das Papier

Wie sieht auf der anderen Seite der Kantonsgrenze aus mit dem Fortschritt in der Bauplanung? Auf der Baudirektion Grenchen ist das Papier noch immer König. Stadtbaumeister Aquil Briggen erklärt, dass weder für Voranfragen noch für Baueingaben eine Software zum Einsatz kommt: «Der ganze Prüfprozess findet noch auf Papier statt.» Das gelte

selbst für grosse Baubeglehen, die im Architekturbüro unterstützt von spezialisierter Software geplant werden. Auch hier würden «Plansätze in Papierform verlangt». Lediglich die Daten für die Statistik würden mit Hilfe einer speziellen Software erfasst, so Briggen. Doch auch im Kanton Solothurn dürfte die Herrschaft des Papiers bei der

Planung und Bewilligung von Bauprojekten in absehbarer Zeit enden. Denn die Kantonsregierung will die Digitalisierung der Verwaltung weiter vorantreiben. Das lässt sich im Legislaturplan 2021 bis 2025 nachlesen. Wann die Baugesuche mit ihren aufwendigen Zeichnungen an die Reihe kommen, ist allerdings noch offen. (dd)